



LENNÉ AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 05/23

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

Der Mai ist gekommen mit einem herrlichen Sonnentag. Die Natur ist nun vollends erwacht und wir können sie wachsen sehen. Gaby Thöne hat ihren Klosterbesuch wieder trefflich beschrieben. Empfehlenswert.

„Narren hasten - Kluge warten - Weise gehen in den Garten.“ Zu den Weisen gehören sicherlich auch wir als Lenné Gärtner.

Gaby Thöne ein herzliches Dankeschön.

Viel Freude beim Lesen.

Ihr Hans-Jürgen Pluta, Vorsitzender

Hinter der Pforte. Die Reise zu den Gärten der Stille

Wie habe ich es mir eigentlich vorgestellt? Wahrscheinlich so, dass sich ein mit eisernen Gitterstäben geschütztes kleines Sichtfenster in einer uralten schweren, von dicken klobigen Mauern eingepferchten Holztür öffnet und ich von einem unsichtbaren Gegenüber nach dem Erkennungswort gefragt werde, das ich flüsternd herüberhauche... Und jetzt?... Nichts von alle dem, nicht mal ein Unheil verkündendes Knarren der Tür, die mich einlässt, um zwischen draußen und drinnen, zwischen dem Jetzt und dem Dann zu trennen.



„Der Mensch geht in den Lärm der Menge, um den Schrei seines eigenen Schweigens zu übertäuben,“ Rabindranath Tagore.

Der Mai ist ein pralllauter Monat. Warum? Na, die Bäume schlagen aus und es ist, als höre man das Gras wachsen, die Knospen aufplatzen, Hummeln schmatzen, die Vogelschar ist mit hungrigen Nachkommen beschäftigt, die Menschen tauen auf, stellen die Musik lauter, Balkonfeten starten, Demonstrationen allenthalben. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, aber die Lautlosigkeit vorangegangener Wochen und Monate ist noch im Ohr, das sich, wie das der Farben entwöhnte Auge, erst wieder zu akklimatisieren versucht. Wo verläuft die Grenze zwischen Vitalität und Hektik? Habe ich aufgegeben, ist mir das inzwischen gleichgültig? Erschrocken frage ich mich, ob ich dieser Frage überdrüssig bin, wie so vielem

in dieser verrückten Zeit. Der Wüsteneremit *Evagrius* erkannte bereits im 4. Jahrhundert im Überdruss – neben Habsucht, Hochmut, eitlem Streben nach Ruhm, Wut usw. – einer der Todsünden, wenn nicht sogar die übelste von allen, denn Überdruss lähmt und vergeudet das Geschenk des Lebens: des eigenen und das der anderen, für die wir keine Verantwortung, keine Empathie mehr aufbringen.

Ich raffe mich deshalb endlich auf, das in die Tat umzusetzen, was ich mir schon so lange vorgenommen habe. Eine Auszeit! Und nun stehe ich hier vor den Toren des Klosters Stift zum Heiligengrabe in Brandenburg. Gegründet im 13. Jahrhundert als Zisterzienserinnenkloster er- und durchlebte es eine wechselvolle Geschichte, von der ich einen klitzekleinen Teil, die Über- oder besser die Rückgabe des Waldes in die Hände des Stifts, genauer damals in die couragierten Hände der *Äbtissin von Werthern*, begleitete. Mit meinem Rollkoffer ziehe ich vorbei am kleinen Friedhof nahe der backsteinernen Abteikirche und entdecke das Grabmal der Äbtissin. Augenzwinkernd grüße ich hinüber. Sie scheint nach dem Grund meines Besuchs zu fragen. Ich zucke unbeholfen die Achseln. Ja, das kann ich im Moment auch nicht so genau sagen. Jedenfalls definitiv komme ich nicht als eine Art Novizin, nicht als potenzielle Stiftsdame und bin weder gebrochen, noch suche ich ein Versteck. Und doch ist tatsächlich da ein Suchen in mir, das mich vor dem lähmenden Überdruss fliehend bis an diese Pforte führt. Nur, ein Suchen wonach? Ich beziehe mein karges Zimmer und denke an die Worte von *Mascha Kaléko*: „*Sage nicht mein. Es ist alles geliehen. Lebe auf Zeit und sieh, wie wenig du brauchst. Richte dich ein und halte den Koffer bereit...*“ Nachdem ich schnell meine paar Habseligkeiten ausgepackt habe, finde ich mich schließlich ein in die Unterweisung in Schweigen und Meditation.

Von meinem Schemel aus betrachte ich einen uralten Baum, dessen Stamm imposant ist wie ein Vulkankrater, der in jedem Frühjahr erneut ein Feuerwerk des jungen Blattgrüns über sich ergießt. Was sind meine paar Erdenjahre dagegen? Aus den gegenüberliegenden Fenstern barocker Stiftshäuser scheinen die ersten Lichter in den orangenrosa Abendhimmel und reflektieren die Stille des Raums. In mir überschwemmen sich Gedanken, Wortfetzen realer Gespräche und der nicht ausgesprochenen Sätze, verpasste Gelegenheiten zwischen Einkaufszetteln, globalen Krisen, Zahnpasta-Streitigkeiten. Als ich mir die Ohren zuhalten möchte kommt von hinten eine beruhigende Stimme. „*Loslassen, einfach loslassen!*“

Apropos „Suche“: Seit ich denken kann versuche ich, den versteckten, den verschlossenen Garten, den *hortus conclusus*, zu finden. Auf mittelalterlichen Gemälden ist er idealisiert



Oben: Umgestaltung eines sehr kleinen Berliner Hinterhofes in eine kleine grüne Oase, incl. eines Sprudelsteines, der der Klimaverbesserung dient.
Darunter: Blick in einen "geheimen Garten". Es ist ein Detail aus dem berühmten Garten in Sissinghurst, England.
Fotos: Oschmann

abgebildet, jener Teil des Paradiesgartens, der den Betrachter hineinzieht und gleichzeitig schmerzlich ausschließt, weil er so unendlich entfernt liegt von der Alltäglichkeit. Überall habe ich ihn schon gesucht: in den Innenhöfen prächtiger Gotteshäuser und Tempel, wo auch immer. Daran denke ich, als ich am nächsten Morgen noch vor der nächsten Lektion in aller Herrgottsfrüh herumwandere im Kräutergarten, auf der Bank vor der Hainbuchenhecke, die aus langem Winterschlaf endlich wieder zum Leben erwacht ist. Ich suche ihn also auch hier. Die anderen aus meinem Kurs kann ich ja nicht danach fragen: Sie wissen doch, Schweigegeübde...Trotzdem spüre ich, wie wohl mir das alles bereits tut.

Bevor ich mein Kofferchen wieder zur Heimfahrt belade, wandere ich ziellos durch die Abtei wie ein Hund, der immer noch die Hoffnung auf einen versteckten Knochen in sich spürt. Ich verlaufe mich dabei treppauf, treppab auf schmalen Stiegen. Plötzlich empfängt mich ein helles Licht. Ich stehe im Kreuzgang. Ganz alleine. Meine Hand drückt eine Türklinke herunter und ich betrete eine schlichte Rasenfläche, umgeben von den Backsteinmauern der Abtei, in der Mitte ein alter Brunnen. Auf einer Holzbank nehme ich Platz. Über mir wolkenloser, strahlendblauer Himmel. Der *hortus contemplationis*, der sogenannte Garten der Konzentration. Ich denke an... nichts. Eine tiefe Ruhe zieht mich in sich hinein. „Nichts ist, sagt der Weise. Du lässt es entstehen. Es wird mit dem Wind deines Atems vergehen...“, meditiert *Kaléko*.

Ich weiß nicht, wie lange ich so dasaß, aber ich habe es in jedem Augenblick genossen. Und ich habe etwas verstanden, ohne dass es eines Diskurses bedurfte: Jener Ort, wo er auch sei, ob auf dem Balkon, in der Gartenkolonie, im Park... er ist eine Brücke hin zum wahren stillen Garten: dem Garten der Innerlichkeit. In ihm braucht man nicht reden, erklären, verhandeln oder erstreiten, nur sein. Die Tür hierhin kann da und dort sein. Unsere einzige Leistung ist, durch die Tür zu gehen. Und überhaupt, Sie kennen doch sicher das geflügelte Wort, das einer unserer heutigen Weggefährten, nämlich der bengalische Dichter und Nobelpreisträger des Jahres 1913 für Literatur, *Rabindranath Tagore* uns geschenkt hat: „Narren hasten - Kluge warten - Weise gehen in den Garten.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen wundervollen Wonnemonat und fortan viele angenehme Reisen in Ihren stillen Inneren Garten, wo immer er sei.

Herzlichst
Ihre Gabriele Thöne.

Blick aus einem verwunschenen Privatgarten auf den angrenzenden See beim Tag der offenen Gärten. Foto: Löffler

